

Türkenfeld, Flurnr. 1 – Das Gasthaus Drexl

Für Viele ist heute überhaupt nicht mehr vorstellbar, wie das Leben in den Dörfern früher ablief. Das, was heute Computer und Fernseher an Ablenkung von Arbeit und Alltag bieten, wurde noch vor 1950 vor allem durch das öffentliche Leben in den Wirtshäusern ausgefüllt. Das Älteste davon im ganzen Umkreis ist das Gasthaus Drexl, das vor über 400 Jahren bereits als Tafernwirtschaft in Chroniken erwähnt worden und nun seit vier Jahren geschlossen ist. Wie so oft merkt man den Verlust einer Institution erst dann, wenn es zu spät ist.

Zur Geschichte des Drexlwirts

Am 6. April 1914 wurde das Gasthaus samt zugehöriger Landwirtschaft von den aus Steinbach stammenden Eheleuten Anna und Andreas Drexl vom Vorbesitzer Ruch gekauft. Trotz seinem Namen war besagter Ruch Pleite gegangen und musste sein „Sach“ veräußern.



Das Gasthaus Ruch um 1900

Der Drexl-Wirt – idyllisch neben Kirche und Schloß gelegen – ist das älteste Wirtshaus am Ort. Viele Vereine des Dorfes fanden dort ihre Heimat, bevor dann allorten immer mehr Vereinsheime aufkamen und damit die Wirtschaftlichkeit der Wirtshäuser beeinträchtigten. Josef Drexl, der Enkel von Anna und Andreas Drexl und jetzige Besitzer, ehelichte 1968 seine Frau Erika vom gleichnamigen Gasthof Drexl aus Oberschondorf. Die beiden hatten sich dort beim Kegeln kennengelernt. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne: Michael, Andreas und Stefan. Aus eigener negativer Erfahrung, den vom Elternbetrieb her vorbestimmten Beruf ergreifen zu müssen, übten die Wirtsleute auf keinen ihrer Söhne Druck aus, beruflich in ihre Fußstapfen zu treten, so dass die technisch begabten Buben ihnen entsprechende Berufe frei ergreifen konnten. Nachteil dieser eigentlich selbstverständlichen Einstellung war allerdings, dass eines der traditionsreichsten Wirtshäuser der Region, direkt neben Kirche und Rathaus gelegen, vor vier Jahren mangels Nachfolger seinen täglichen Betrieb schloss und fortan als Frühstückspension geführt wird. Wie beliebt dieser Gasthof war, zeigt der Zulauf an den wenigen Tagen, an denen wieder geöffnet wird, wie z.B. dieses Jahr an Silvester.

Kirche, Wirtshaus, Dorfmitte

Legendär war der Ruf des Drexl-Wirts vor allem durch seine Faschingsbälle. Den Wirtsleuten wird's heute noch ganz anders bei der Beschreibung, wie sich unten in der Stube die Decke gebogen hat, wenn oben im Saal getanzt wurde. Dann eilte manchmal der Vater von Josef Drexl nach oben und mahnte Tänzer und

Musikanten, es nicht so wild zu treiben, weil sonst das Haus zusammenbricht. Als der Saal für die Pensionszimmer umgebaut wurde und man die Decke öffnete, bemerkte man, dass die Balken so durchgebogen waren, dass sie auf der Mauer keine Auflage mehr hatten. Nur eine Säule unten in der Wirtsstube hatte das Ganze getragen.

Manchen Türkenfeldern, die bei der obersten Autorität des Wirtshauses, der Hilde, nicht gut gelitten waren, läuft bei ihrem Namen heute noch ein kalter Schauer den Rücken runter. Die Hilde war Inventar, ein Unikat – und Widerspruch gegen sie keinesfalls ratsam. 33 Jahre bediente sie beim Drexlwirt, an keinem einzigen Tag war sie krank gemeldet. Sie war 100 % gradaus, wenn sie jemand nicht mochte, hatte das Folgen..! Die Wirtsleute hielten immer zu ihr, auch wenn manche Gäste sich beschwerten. Eigentlich schade, dass dieser Schlag von Bedienung, der früher unsere Wirtshäuser prägte, inzwischen verschwunden ist.

Waaghäusl und Gmoa-Stier

Früher war beim Drexlwirt – genauso wie beim Unterwirt – auch eine Landwirtschaft dabei. Direkt vorm Wirtshaus stand das Waaghäusl der Gemeinde, an dem Vieh, Hänger mit Getreide usw. gewogen wurden. Wenn z.B. der „Weihermetzger“ eine Kuh oder Sau gekauft hatte, wurde hier gewogen und der Preis bestimmt. Dieser Ort war natürlich ein hochinteressanter Umschlagplatz und Treffpunkt auch der Türkenfelder Kinder, die allerdings an einem anderen wichtigen Standort beim Drexlwirt nicht so gerne gesehen waren: Im Stall der Drexls war nämlich auch der „Gmoa-Stier“ untergebracht, mit Hilfe dessen die Kühe besamt wurden. Am „Sprungstand“ – dem Vollzugsort dieser damals noch üblichen natürlichen Schwängerung der Kühe (heute macht das ja der Rucksack-Stier alias Tierarzt) – war deswegen eine Bretterwand angebracht, welche die Aufklärung der Kinder auf diesem Weg verhindern sollte. Zudem schirmte diese Bret-



Ansicht aus den späten 20-er Jahren:
Das Waaghäusel – heute steht hier der Maibaum

terwand auch den Einblick vom nahegelegenen Pfarrhof ab. Der Wirt bekam für das Unterstellen des Stiers von der Gemeinde ein Futtergeld, die Knechte, welche die Kühe zur Besamung führten, vom Bauern ein Trinkgeld, das umgehend im Wirtshaus angelegt wurde. Der „Gmoa-Stier“ wurde übrigens alle 2 bis 3 Jahre ausgetauscht – weniger aus Erschöpfungsgründen, sondern um Inzucht zu vermeiden.

Wirtshausgeschichten

In einem Wirtshaus kann man als Wirt natürlich Charakterstudien betreiben. So können die Wirtsleute viele lustige Geschichten und Erlebnisse aus ihrer aktiven Zeit erzählen. Wie z.B. von den beiden Alt-Türkenfeldern, die sich immer getrennt voneinander zusammen an einen Biertisch setzten und anschwiegen. Wer zuerst kam, saß auf der Bank. Sie mochten sich ganz offenkundig nicht, waren sich aber in ihrer Abneigung inniglich verbunden. Ging Ex-Bürgermeister Huss ins Wirtshaus zum Kartenspielen, hatte er jedesmal ein Stempelkissen samt Amtstempel und Schreibzeug im Sakko. Wenn dann seine Sekretärin, die Respektsperson Haas Resi, ohne deren Einwilligung schon gleich gar nichts geschah, eine Unterschrift brauchte, wurde dies umgehend am Kartentisch erledigt. Viele dieser Geschichten beschreiben wunderbar die Charakterköpfe und Originale des damaligen Dorfes.

Besonders schön ist die Geschichte mit den beiden alteingesessenen Türkenfeldern, von denen sich einer eine Aufschnittplatte bestellte, was zur damaligen Zeit ein absoluter Leckerbissen war. Wie also der eine schmauste, äußerte der andere, dem das Wasser im Mund zusammenlief: „Mei, i daat ja aa so gern an Aufschnitt essn, aber i hob mei Gebiss net dabei!“ Darauf der andere: „Na nimmst hoit des Meine, wenn i fertig bin!“ Gesagt, getan! Nach der Mahlzeit landete das Gebiss dann wieder beim Besitzer.

Apropos „Reinlichkeit und Hygiene“: Da fällt der Wirtin gleich noch ein, wie ein Türkenfelder Mädchen eines Tages aufgeregt heimgekommen ist: „Stoits eich vor, beim Käser (Linsemann) homs a Badwanne kriagt - miaßn des Dreckbärn sei!“

Und wie alle gesellschaftlich relevanten Themen wurde auch dieses am Biertisch verhandelt: Ein schon in den 80-igern



Der fesche junge Mann, der hier stolz den Schlepper lenkt, ist der „Bäcker Franzl“ (Franz Walter), der damals beim Drexl arbeitete. Um 1940 gab's in Türkenfeld nur zwei solche Maschinen, die andere stand beim „Taubenhauser“ (Dietrich)

relativ betagter Türkenfelder ging nach einem durch den Aufklärungsexperten Oswald Kolle beeinflussten Gespräch über „Orgasmus“ heim und fragte seinen Gesellen, ob er wisse, was so ein „Orgasimus“ sei.

Die beiden Wirtsleute sind Chronisten unseres Dorflebens. Sie erzählen mit großer Sympathie und feinem Gespür für die inzwischen meist weggestorbenen Türkenfelder Originale.

Pension

Seitdem der Wirtsbetrieb geschlossen hat, haben sie endlich Zeit für sich selber. Die Wirtin war vor zwei Jahren sogar einmal für 16 Tage bis in Rajasthan (Indien). Der Stress des täglichen Geschäfts geht beiden nicht ab. Sie fühlen sich wohl als Teilzeittrentner und sind zudem voll ausgelastet durch das Management der Frühstückspension, die sie noch betreiben. Ihr Interesse an dem, was in Türkenfeld heute geschieht, ist nach wie vor groß, genauso ihr Wissen, was über die Jahrzehnte Türkenfeld geprägt hat.

Hans Well

Der Gewinner ist...

Herzlichen Glückwunsch!

Obwohl das in der letzten TiB abgebildete Gebäude gut im Wald versteckt liegt, haben es doch erstaunlich viele Leser erkannt. „Wasserreserve Steingassenberg 1962“ laute die knappe und völlig richtige Antwort von Günter Gruber aus der Bahnhofstraße.



Im Bild links unsere Glücksfée Ingrid Ludwig, die den freundlicherweise von der Sparkasse Türkenfeld gespendeten Preis überreicht, zwei Gutscheine für einen Kinobesuch im Scala (Buchenau) einschließlich dazu passender „Naschunterstützung“.

